Untersuchungen über Plutarchs biographische Technik

(Teildruck)

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen Fakultät der Philipps-Universität

zu Marburg

vorgelegt von

Adolf Weizsäcker

aus Celle

Marburg 1930

Druckerei: C. Schulze & Co., G. m. b. H., Gräfenhainichen

Als Dissertation angenommen am 19. Dezember 1928
Berichterstatter: Herr Professor Dr. Friedländer
Tag der mündlichen Prüfung: 19. Dezember 1928
(Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät)

Die vollständige Arbeit erscheint als Heft 2 der Problemata im Verlag der Weidmannschen Buchhandlung zu Berlin

PAUL FRIEDLÄNDER

IN DANKBARER VEREHRUNG

GEWIDMET

VORWORT

Daß meine Studien über die Rolle der Zeitdimension in Plutarchs Biographien zu der hiermit im Teildruck vorgelegten Arbeit geführt haben, verdanke ich in erster Linie der Förderung durch meinen akademischen Lehrer, Herrn Professor Dr. Paul Friedländer-Marburg. Die vertiefte Deutung des sogenannten Formalen in der Literatur, der er einen guten Teil seiner wissenschaftlichen Arbeit gewidmet hat, wies meinem eigenen Fragen die Richtung. Entscheidendes verdanke ich ferner Herrn Professor Dr. Martin Heidegger-Freiburg und dem philosophischen Geiste, den er während seiner Marburger Lehrtätigkeit um sich zu verbreiten wußte. Und schließlich gilt mein Dank Herrn Privatdozenten Dr. Hans-Georg Gadamer-Marburg, der mich bei der Durchführung meiner Arbeit eingehend beraten hat.

Zürich, im Herbst 1930

Adolf Weizsäcker

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547922_0021

VERZEICHNIS DER LITERATUR-ABKÜRZUNGEN

1. Beloch = C. J. Beloch, Griechische Geschichte^2 II, 1. II, 2, Straßburg 1914 u. 1916
2. Busolt = G. Busolt, Griechische Geschichte b. z. Schlacht b. Chäronea III, 1 Gotha 1897.
3. Cavaignac = E. Cavaignac, Études sur l'histoire financière d'Athènes au Ve siècle, Bibliothèque d'écoles françaises d'Athènes et de Rome, fasc. 100, Paris 1908.
4. Hei.(kel) = J. A. Heikel, Beiträge z. Erklärung v. Plutarchs Biographie d. Perikles, Commentationes Variae etc. ed. Universitas Helsingfors 1891, 3. 4.
5. JG^2 = Inscriptiones Graecae^2 vol. I editio minor (Inscriptiones Atticae Euclidis anno anteriores) ed. Hiller de Gaertringen, Berlin 1924.
6. Ki.(rchhoff) = A. Kirchhoff, Über d. Tributpflichtigkeit d. attischen Kleruchien Abh. Berl. 1873, Phil.-Hist. Kl., 1ff.
7. Koehler = U. Koehler, Urkunden u. Untersuchungen z. Geschichte d. delisch-attischen Bundes, Abh. Berl. 1869, Phil.-Hist. Kl. T. II, 1ff.
8. Leo^1 = F. Leo, Die Griechisch-Römische Biographie nach ihrer literarischen Form, Leipzig 1901.
9. Leo^2 = F. Leo, Satyros' βίος Εὐριπίδου, Nachrichten d. Gött. Ges. d. Wiss. 1912, Phil.-Hist. Kl., 273ff.
10. E. Meyer = Ed. Meyer, Geschichte d. Altertums III. IV, Stuttgart 1901.
11. E. Meyer Forschgn. = Ed. Meyer, Forschungen z. Geschichte d. Altertums II, Halle 1899.
12. Pedroli = U. Pedroli, I tributi degli alleati d'Atene, Studi di storia antica 1, 1891, 104ff.
13. Sauppe = H. Sauppe, Die Quellen Plutarchs f. d. Leben d. Perikles, Abhandlungen d. Gött. Ges. d. Wiss. 1866—67, Phil.-Hist. Kl., 1ff. = Ausgewählte Schriften, Berlin 1896, 481ff.
14. A. Schmidt = Ad. Schmidt, Perikles u. seine Zeit, Jena 1877—79.
15. Uxkull = W. Graf Uxkull-Gyllenband, Plutarch u. d. Griechische Biographie, Stuttgart 1927.

16. AJPh. = American Journal of Philology.
17. HclPh. = Harvard Studies in classical Philology.
18. TransAPh. = Transactions and Proceedings of the American Philological Association.

KAPITEL I.

EINLEITUNG.

Die vorliegende Arbeit unterscheidet sich durchaus von jenen wesentlich quellenkritischen Einzeluntersuchungen über Plutarchs Biographien, gegen die sich zuerst v. Wilamowitz (Herm. 12, 1877, 362) gewandt hat. Sie hat zwar ebenfalls éine Biographie, die des Perikles[1]), zum Mittelpunkt; aber das eigentliche Thema ist eine form-systematische Frage, die nach dem kompositorischen Verhältnis von zeit-erzählenden und seins-beschreibenden Elementen in Plutarchs Biographien.

Damit tritt die Untersuchung in Zusammenhang mit der formalen Erforschung der plutarchischen Biographie, die Friedrich Leo eingeleitet hat. Doch darf das Bahnbrechende seines Werkes nicht hindern es auszusprechen, daß seine Beurteilung Plutarchs in mancher Hinsicht nicht genügte, und daß vor allem sein Versuch, die 'Genosform' der plutarchischen Biographie zu formulieren und literargeschichtlich einzuordnen, verfehlt war: Plutarch als 'Künstler' zu sehen und sein moralisches Interesse nur als 'Nebenzweck' zu werten ([1] 148), diese Haltung Leos wird heute niemand mehr teilen. Das Künstlerische in Darstellung und Aufbau der Biographien hat sich großenteils, im Grunde schon seit Ed. Meyers quellenkritischen Arbeiten, als Werk der hellenistischen Vorlagen Plutarchs erwiesen; und was als seine formale Arbeit übrig bleibt, ist wenig mehr als ein liebenswürdiges Kombinationsgeschick im einzelnen und eine oft recht unzulänglich arbeitende Abrundungstechnik im ganzen. Dafür erscheint uns heute (im Anschluß an die alten Erkenntnisse Volk-

[1]) Daß Uxkull 117 die Notwendigkeit einer Analyse grade des 'Perikles' betont, war mir eine erwünschte Bestätigung. Für eine wesentlich quellenkritische Interessenrichtung wie die Uxkulls kann und will die vorliegende Analyse allerdings höchstens Material und Anregung geben.

manns, Leben d. Plutarch, 1869, 1, IX) der Anteil der philosophisch-moralistischen Tendenz Plutarchs um so bedeutsamer (Focke, Herm. 58, 1923, 360ff; Christ-Schmid Gr. L. 2, 1[6], 517ff.). Die Entwicklung der plutarchischen aus einer 'peripatetischen Biographie' ist endlich vor kurzem durch Uxkull als unhaltbar aufgezeigt worden, wenn auch in ungenügender Weise[1]). Leos Formel von der 'durch-erzählenden' plutarchischen Biographie ist zu einfach. Sie zu berichtigen ist eine der Hauptabsichten der vorliegenden Arbeit (u. Kap. IV). Im ganzen erweist sich am Schicksal von Leos Thesen, daß es offenbar einer großen Zahl von formalen Einzeluntersuchungen bedarf, ehe über die literarische Form der plutarchischen Biographie begründete Gesamtaufstellungen möglich sein werden. Hier bedeutet Fockes Aufsatz über die 'Synkrisis' einen wichtigen ersten Schritt. Einen Beitrag zur Lösung dieser Aufgabe will auch die vorliegende Arbeit bringen, indem sie, zunächst am 'Perikles', das Verhältnis von seins-beschreibenden und zeit-erzählenden Kompositionselementen bei Plutarch zu klären sucht. Die Prinzipien, die mit diesen Begriffen getroffen werden sollen, sind zuerst von Leo sichtbar gemacht worden, allerdings in einer Weise, die der Ergänzung bedarf. Leo setzt eine biographische Darstellungsform an, die die 'Taten (Praxeis) durcherzählt', und eine andere Form, die den 'Charakter (Ethos) beschreibt'; mit diesem formalen Gegensatz sucht er vor allem die Genosformen der 'peripatetisch-plutarchischen' und der 'grammatisch-suetonischen' Biographie voneinander abzuheben.

Demgegenüber ist zu sagen: Erstens sind Leos Kategorien zu eng. Auch bei Plutarch handelt es sich sehr häufig nicht um eine Durcherzählung von Taten des Helden (Praxeis), sondern um die unpersönliche Erzählung historischer Ereignisse (Pragmata), die genau ebenso in einer völkergeschichtlichen Historiographie stehen könnte (und zum Teil von Plutarch offenbar derartigen Quellen entnommen ist; z. B. Plut. Fab. Max. 2—3; 14—16; Timol. 1—3; Camill. 15—16.). Ähnlich steht es mit dem Begriff der 'Ethosschilderung'[2]):

[1]) Es fehlt z. B. die notwendige Destruktion des verfehlten Leoschen Versuches ([1] 187), aus der Aristotelischen Ethik den 'praxeis'-erzählenden Charakter der 'peripatetischen' Biographie abzuleiten. Das Buch Uxkulls hat mich veranlaßt, eine beabsichtigte Gesamtkritik von Leos Thesen zurückzustellen.

[2]) Die Enge dieser Formulierung geht offenbar auf eine Abhängigkeit der Leoschen Begriffsbildung von Bruns zurück (u. S. 4f.).

Es geht bei den statisch-beschreibenden Kompositionselementen Plutarchs oder Suetons keineswegs nur um das Ethos des Helden, sondern um die Vergegenwärtigung alles dessen, was man im weitesten Sinn zur 'Habe', zum 'Bestand' seiner Existenz rechnen und unabhängig von der Zeitdimension beschreiben kann. In dieser Weise darstellbar sind außer dem Charakter und seinen Einzelzügen die verschiedensten äußeren Umstände (wie Geschlecht und soziale Stellung, Vaterland, Zeit, Reichtum, Macht, Ansehen und Ehrungen), ferner der Besitz an menschlichen Umgangsbeziehungen (Freunde und Feinde, Familie, Lehrer, Schüler), und endlich der Besitz an Sachbeziehungen (Anschauungen, Künste, Fertigkeiten, 'Erga' aller Art: wissenschaftliche und künstlerische Werke, Reden, Aussprüche, Bauten, Institutionen, ja sogar Eroberungen, Siege[1]) und politische Taten, soweit sie dem zeitlichen Fluß des Geschehens und Lebens kompositorisch entrückt werden können). Dieser notwendigen Erweiterung der Phänomenbereiche sucht die vorliegende Arbeit gerecht zu werden durch das Begriffspaar Chronographisch und Eidologisch[2]). Beide Worte sind wissenschaftlich schon in Gebrauch, allerdings mit etwas anderer Bedeutungsfärbung und nicht in ausdrücklich geklärtem Gegensatz zueinander[3]). Sie erscheinen besonders geeignet zur Erfassung des von Leo gemeinten Formgegensatzes: Unter der Herrschaft des Eidologischen wird das Leben des Helden als feste anschaubare Wesenheit gefaßt; die chronographische Darstellungsweise sucht es in seinem zeitlichen Ablauf nachzuzeichnen. Die Erscheinungen, die mit diesen Begriffen gemeint sind, sind nicht auf die antike Literatur beschränkt, ja überhaupt nicht auf Literatur allein. Um den natürlichen Hintergrund für sie zu gewinnen, besinne man sich z. B. auf die Redeformen, in denen man alltäglich über seinen eigenen Bios und über den Bios anderer Menschen spricht. Auch hier ist auf dem Grunde zahlloser lockerer Misch-

[1]) Über solche Möglichkeiten der statischen Hinstellung von Praxeis vgl. u. Kap. III § 3; Isocr. Antidos. 107; 108; Plut. Pericl. 38, 3; Nepos Timoth. 1; Plut. Pericl. 18—19; Nepos Iphicr. 1; Nepos Chabr. 1.

[2]) Die Notwendigkeit einer derartigen Erweiterung zeigt sich bereits in einem gewissen Schwanken der Leoschen Kategorien an, so wenn er z. B. die eidologische Form Suetons bald mehr als Charakter- oder Persönlichkeitsschilderung bezeichnet, bald mehr von Disposition nach Sachgebieten spricht.

[3]) Chronographisch: z. B. Busolt 3, 1, 23; Eidologisch: z. B. Christ-Schmid Gr. L. 1[6], 2.

formen eine statische Tendenz wirksam, die den Bios als festes, zeit-indifferentes Etwas, als Ding gleichsam, darstellt (gemäß der Frage: was hat er? was ist er?); und eine kinetische Tendenz, die den Bios als zeitliche Bewegung, als Ereignis gleichsam, fassen möchte (gemäß der Frage: was hat er getan? was ist ihm geschehen?). Weitere Klärungsmöglichkeiten würden liegen in dem Vergleich der chronographischen und eidologischen Biosdarstellung mit ähnlichen Gegensätzen zwischen mehr raumhaft-statischen und mehr zeithaft-kinetischen Elementen, wie sie sich in den verschiedensten Literaturgattungen finden: außer den naheliegenden Kompositionsgegensätzen in der Großen Geschichtsschreibung vergleiche man z. B. die von Geffcken, Herm. 62, 1927, 1ff., zusammengestellten Erscheinungen aus der antiken Tragödie usw.; ein ähnlich beziehungsloses Nebeneinander von eidologischen und chronographischen Partien werden wir bei Plutarch in zahlreichen Wiederholungen und Widersprüchen antreffen. Und wenn man schließlich den eigentümlichen Kompositionsgegensatz erwägt zwischen der Erzählungsbiographie des 19. Jahrh. und der Gestaltbiographie unserer Zeit, dann wird man zugeben, daß offenbar bis auf den heutigen Tag ähnliche Formprinzipien gegeneinander wirken, wie wir sie in der Antike herausarbeiten werden. In dem angedeuteten Sinne können die von Leo entdeckten Erscheinungen aus ihrer literarisch-formalen Vereinzelung befreit werden.

Eine zweite Berichtigung Leos würde bestehen in der Abhebung seiner Grundbegriffe von dem Gegensatz der 'indirekten' und der 'subjektiven' Darstellungsweise, unter dem Ivo Bruns (Die Persönlichkeit i. d. Geschichtsschr. d. Alten, 1898) sich die antiken Formen des historischen Redens über den menschlichen Bios anschaulich zu machen suchte. Dies ist nötig, weil offenbar Leos Darstellung unter dem Einfluß von Bruns eine innere Zwiespältigkeit empfangen hat. Das macht sich im Verlauf seiner Gedankenführung immer stärker geltend. Anfangs sind seine Begriffe, der Betrachtung des Gegensatzes Plutarch—Sueton entstammend, Anordnungskategorien, nicht solche der Inhaltsauswahl[1]) oder gar der Darstellungsweise. Leo zielt auf das, was

[1]) Leo weist die Verbindung der 'Anlage'-Frage mit der Frage der 'stofflichen Kategorien' ausdrücklich zurück (z. B. [1] 179); es liegen an diesem Punkte methodisch schwierige Probleme vor.

dem Aufbau des Ganzen Zusammenhang gibt: das ist einmal das Nacheinander in der Zeit (Längsform) und dann das zeitindifferente Nebeneinander unter logisch gleichgeordneten Gesichtspunkten (Querform), ganz gleich wie sich innerhalb dieser Schemata die Darstellung vollzieht, summarisch oder ausführlich, wissenschaftlich oder künstlerisch, reflektierend oder referierend. Diese ursprüngliche Position Leos suchen die vorliegenden Untersuchungen festzuhalten; in diesem Sinne beschränken sie den Geltungsbereich der Begriffe 'Eidologisch' und 'Chronographisch'. Bei Leo jedoch verbindet sich mit der Anordnungshinsicht seiner Kategorien bald die Darstellungshinsicht, weil er den Gegensatz des 'Künstlerischen' und 'Wissenschaftlichen', in dem ihm Plutarch und Sueton erscheinen, in seinen ursprünglichen Begriffsgegensatz hineinarbeitet. Dieser Gegensatz von Kunst und Wissenschaft ist offenbar die Brücke, auf der sich die Verbindung der Antithesen von Leo und Bruns vollzieht. Denn auch Bruns, der von dem Gegensatz Livius—Polybios ausgeht und aus ihrer verschiedenen Weise der Persönlichkeitsdarstellung die Kategorien 'Indirekt' und 'Subjektiv' abstrahiert, verbindet diese Begriffe in höchst problematischer Weise mit dem Gegensatz 'Kunst' und 'Wissenschaft'. Die Kontamination der Leoschen und der Brunsschen Begriffe vollzog sich deshalb so leicht, weil tatsächlich der Inhalt der Eidologien, die Leo in seinen Biographien fand, im wesentlichen Ethos- oder Persönlichkeitsdarstellung war. So kam er von seiner ursprünglichen Fragerichtung: 'Wie ist der Bios angeordnet?' ab und übernahm die von Bruns: 'Wie ist das Ethos dargestellt?'. Am deutlichsten wird diese Verschiebung Leo[1] 250—251: dort ordnet er, nach dem Vorgang von Bruns, Livius und Polybios in der Weise seiner Antithesentafel ein, daß Livius auf die Seite Plutarchs und der peripatetischen Biographie gerät, Polybios dagegen neben Sueton. Sueton und Polybios zusammenzustellen, das setzt eine ganz bestimmte Blickverengung (auf den Gegensatz Kunst — Wissenschaft) voraus, und damit hat sich der Gedankengang ebenso weit von Leos ursprünglicher Antithese entfernt (Polybios ist ja im wesentlichen durchaus chronographisch durcherzählend und damit von Sueton unterschieden) als von der Antithese, auf die Bruns zielt (die summarisch-reflexionslose Hinstellung der Fakta bei Sueton hat kaum etwas zu tun mit der subjektiven Reflexivität des Polybios). Um eine

klare Unterscheidung gegenüber den Begriffen Leos zu ermöglichen und um die mißverständlichen Worte 'Subjektiv' und 'Indirekt' zu vermeiden, fassen wir im folgenden die von Bruns gemeinte Antithese mit den Kategorien des referierenden und des reflektierenden (reflexiven) Darstellens[1]). Was damit gemeint ist, wird deutlich, wenn man jeweils fragt, wie weit an der Darstellung in ausdrücklicher Weise der räsonnierende Logos des Schriftstellers beteiligt ist, wie weit er 'Urheber' des Gesagten ist (αἴτιος im Sinne etwa von Aristot. Rhet. 1416b 19—20). Bei der referierenden Darstellungsform ist der Schriftsteller gleichsam nur als Führer beteiligt, der den Leser durch die historischen Tatsachen hindurchgehen läßt (διελθεῖν Aristot. Rhet. 1416b 18); oder, recht besehen, ist der Schriftsteller nicht einmal Führender, sondern selbst Geführter: die Tatsachen führen, bringen sich selbst zur Darstellung, während der Schriftsteller verborgen bleibt. Im reflektierenden Darstellen findet dagegen ein Durchdenken, ein Durchsprechen, besser: ein 'Sprechen über' die historischen Fakta statt; es wird etwas mit ihnen gemacht (χρῆσθαι Arist. Rhet. 1416b 28); sie sind der Reflexion des Schriftstellers unterworfen, der von sich aus redet.

Mit dem Gesagten dürfte die Scheidung des von Bruns gemeinten Begriffspaares Referierend—Reflektierend von dem Leoschen Chronographisch—Eidologisch in hinreichender Weise vollzogen sein, wenn das alles natürlich auch erst in der Anwendung, an der Analyse des Textes, lebendig werden kann. Beide Begriffspaare suchen mit verschiedenen selbständigen Fragestellungen[2]) die Form historischer Kompositionen zu erfassen. Man könnte versuchen, auf Grund der Zugehörigkeit zu den verschiedenen Begriffsbereichen die historisch-biographischen Literaturwerke der Antike gleichsam in ein System einzuordnen, in dem sämtliche

---

[1]) Am sachentsprechendsten wären an sich die Begriffe des 'Pragmatischen' und des 'Logischen', wenn sie verfügbar wären. Jedenfalls läßt sich im Zusammenhang mit dem rhetorischen Gegensatz von 'Pragmata (Praxeis)' und 'Logos (Apodeixis)' das von Bruns gemeinte Phänomen gut sichtbar machen, mag es bei Bruns auch in einem ungeklärten Zusammenhang mit anderen Phänomenen (z. B. 'künstlerisch-wissenschaftlich') stehen; hierzu u. a. die Hinweise in Aristot. Rhet. 1414a 31f.; 1416b 15—29; 1417b 32; 1368a 27; Ael. Arist. 13 p. 138,13 Jebb.

[2]) Praktisch lauten die handlichsten Frageformeln: 'Welche Rolle spielt hier die Reflexion?' (Refer.—Refl.) und 'Welche Rolle spielt hier die Zeit? (Chron.—Eid.).

Formkombinationen vertreten sein würden[1]). Ein derartiges Unternehmen hätte durchaus seinen Sinn, wenn man sich seiner Vorläufigkeit bewußt bliebe, d. h. wenn es zur Verfeinerung der einfachen Grundbegriffe Anlaß gäbe und zum schärferen Hinsehen grade auf die Eigenart der einzelnen Werke. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit erschien es jedoch fruchtbarer, sich wesentlich auf das von Leo ursprünglich gemeinte Begriffspaar Chronographisch—Eidologisch zu beschränken.

Auf eine Tatsache ist dabei noch hinzuweisen: auf die oft bemerkbare Verbindung von eidologischen und reflektierenden Formen. Diese Verbindung kann in sehr verschiedener Weise zutage treten: Erstens bedeutet jedes noch so schlichte Herausstellen eidologischer Gesichtspunkte, z. B. bei Sueton, an sich schon ein gewisses Reflektieren, ein ordnendes Räsonnement des Schriftstellers über die mitzuteilenden historischen Fakta. Ferner beobachtet man häufig, daß die eintretende Herrschaft der eidologischen Hinsicht sich ankündigt durch reflexive Formeln, die über das bloße Sichtbarwerden eidologischer Stichworte hinausgehen (Pericl. 17, 4; 18, 1). Oft auch münden Eidologien, grade bei Plutarch, in Reflexionen, besonders moralistischer Art (Pericl. 6, 4; 16, 7). Offenbar gibt überhaupt das statische Moment eidologischer Partien dem Schriftsteller ein Gefühl des Haltmachens, durch welches seine Reflexion ausgelöst wird. So wird es verständlich, daß sich Reflexionen häufiger in eidologischen Partien finden als in chronographischen: denn in Chronographien ist der Redende ja mehr ein Dienender gegenüber den dahinströmenden Pragmata, sodaß Reflexionen schwerer zustande kommen (Ael. Arist. 13 p. 127, 1 Jebb).

Ferner sind noch einige vorbereitende Bemerkungen am Platze über die Kategorie des Eidologischen selbst: sie bedarf noch der Beschreibung ihrer verschiedenen Formen. Denn erstens sind

[1]) Eine Sonderuntersuchung würde sich lohnen bei den drei großen biblischen Biographien Philos. Zu zeigen wäre vor allem die eigentümliche Formwandlung vom 'Abraham' über den 'Joseph' zum 'Moses': in der Mitte des 'Joseph' vollzieht sich der Übergang von der reflektierenden Form zum referierenden Erzählen. Aufschlußreich ist ferner Folgendes: Das erste, chronographisch-referierende Buch des 'Moses' ist formal so streng gesondert von dem eidologisch-reflektierenden zweiten, daß in seinem Erzählungsverlauf die Offenbarung auf dem Sinai einfach ausgelassen wird; denn den Offenbarungsinhalt beschreibt das zweite Buch!

die Erscheinungsmöglichkeiten des Eidologischen von verwirrender Vielfältigkeit[1]); zweitens ist die vorliegende Arbeit überhaupt besonders auf das Eidologische gerichtet, weil Leo das Chronographische in Plutarchs Biographien überstark betont hatte (o. S. 2; u. Kap. IV). Zunächst ist beim Eidologischen, wie bei allen Strukturbegriffen, festzuhalten, daß diese Kategorie auf einen beliebig umfangreichen Darstellungszusammenhang Anwendung finden kann. Man kann also ebensogut von eidologischen Biographien reden wie von eidologischen Partien; ja bis in die einzelnen Sätze läßt sich oft die Auswirkung der eidologischen Tendenz aufzeigen. Innerhalb des Eidologischen sind im folgenden hauptsächlich zwei Formen[2]) unterschieden, die universale und die periodale. Die universale Struktur (z. B. Pericl. 16—18) ist die reinste Auswirkungsform der eidologischen Tendenz. Nur hier ist die Zeitdimension ganz ausgeschaltet; das bedeutet in Biographien: es ist der Bios als ganzer im Blick (daher: universal). Die periodale Struktur (z. B. Pericl. 11, 4—6; 15) bedeutet bereits so etwas wie einen Übergang vom Universal-Eidologischen zum Chronographischen; denn hier ist die Zeitdimension beteiligt. Es handelt sich nicht mehr um das Eidos des ganzen Bios, sondern um das Eidos einer Teilperiode des Bios (daher: periodal). Wesentlich ist dabei nur, daß diese Periode nicht als zeitlicher Ablauf (chronographisch) geschildert wird, sondern daß sie als für sich bestehendes Ganzes raumhaft gesehen und dargestellt ist. Durch ihren Charakter als Übergangsform wird die periodale Eidologie dazu befähigt, praktisch oft den Übergang von der chronographischen zu der universaleidologischen Struktur zu vermitteln.

Warum die Kategorien des Eidologischen und Chronographischen grade für die antike Biographie so bedeutsam sind und grade dort besonders klar faßbar werden, darüber zum Schluß noch

[1]) Vgl. die Kritik der modernen Deutungen der Periklesbiographie in Exkurs B.

[2]) Weitergreifende Untersuchungen hätten noch andere eidologische Formen abzuheben: z. B. die 'Exkurs-Eidologie' (unzeitliche Beschreibung von Fakta, die nicht zur 'Habe' des Helden gehören) und jene eigentümliche Mischform, bei der zunächst ein Teilgebiet der Biosbeziehungen in eidologischer Weise abgetrennt, dann aber gerade in seiner zeitlichen Entwicklung dargestellt wird (hierher gehören Menschenbeziehungen — in Anklängen findet sich derartiges Pericl. 24; 36 — und Sachgebietsdarstellungen, z. B. die 'Gattungs-Eidologie' der Literaturgeschichte, o. S. 3 Anm. 3).

eine Bemerkung, die selbstverständlich erscheint, aber gerade deswegen selten gemacht wird: Die antiken Biographien sind, im Gegensatz zu den modernen, 'undatiert', d. h. in ihnen fehlt nicht nur die bequeme moderne Datierungsmöglichkeit mit beigeschriebenen Jahreszahlen, sondern sie verzichten grundsätzlich möglichst ganz auf die Angabe chronologischer Verhältnisse. Diese Tatsache weist offenbar auf die von der Antike stark empfundene Verwandtschaft der Biographie mit anderen, rein künstlerischen Formen der Biosdarstellung hin (Plastik, Epos, Lied, Drama) und trennt sie von der chronologisch-wissenschaftlichen Tendenz, welche z. B. in der schematischen Jahresanordnung der Annalistik sichtbar wird. Kompositionstechnisch ist die Undatiertheit der antiken Biographien von grundlegender Wichtigkeit. Sie nimmt dem Biographen die Möglichkeit, eidologisch mitgeteilte Fakta trotzdem auf bequeme Weise in das zeitliche Gerüst des Bios einzuordnen. Die praktische Folge ist, daß antike Eidologien einen Grad und eine Art von Zeit-Indifferenz haben, die man in modernen Biographien nicht findet. Ferner stellt die Undatiertheit überhaupt an die Einheitlichkeit der Komposition viel straffere Anforderungen: die Darstellung muß in ihren Zeitlichkeitsverhältnissen schon durch die bloße Anordnung durchsichtig werden. Dies gilt vor allem für wesentlich chronographische Biographien wie die Plutarchs. Verkennt der Autor die methodische Grundforderung, die in der Undatiertheit liegt, dann gerät die Chronologie leicht in heillose Verwirrung, vor allem durch jedes nicht ganz klar abgehobene Dazwischentreten eidologisch-reflexiver Elemente. Denn der Leser steht unter dem natürlichen Primat der chronographischen Darstellungsform und muß beim Weiterlaufen der Schilderung immer ein Weiterlaufen der Biosbewegung voraussetzen, wenn die Zeitdimension nicht streckenweise ausdrücklich aufgehoben wird.

Soviel über die wissenschaftsgeschichtlichen und begriffssystematischen Voraussetzungen der vorliegenden Untersuchung. Ihre äußere Form ist bestimmt durch das doppelte Bestreben, einerseits einen möglichst großen Kreis plutarchischer Kompositionserscheinungen zu umfassen (Eidologien-Übersicht in Kap. III), andererseits aber für diese ausgreifende Untersuchung in einer ausführlichen Analyse den Boden zu bereiten (Untersuchung des

'Perikles' in Kap. II). Daß für den letzteren Zweck die Periklesbiographie gewählt wurde, hatte verschiedene Gründe: 1. war bei der Analyse dieser Biographie wissenschaftlich schon ganz besonders viel vorgearbeitet worden, und gleichzeitig war das in einer Weise geschehen, die dringend der Berichtigung bedurfte; 2. war die Periklesbiographie trotz ihrer interessanten Komposition von Leo nicht behandelt worden; 3. erschien der 'Perikles' grade für eine struktur-analytische Untersuchung besonders geeignet, weil er auf engstem Raume eine Fülle von Erscheinungen darbot, an denen sich die strukturellen Grundformen sehr klar aufzeigen ließen. Die Methode der Untersuchung mag oft umwegig erscheinen. Bestimmend war hier die Einsicht, daß die meisten Fehler und die meisten Kontroversen in der Kompositionsforschung auf der zu geringen Ausführlichkeit der Darlegung beruhen. Die Exkurse erwiesen sich als unerläßlich. Die Auseinandersetzung mit der geschichtlichen Forschung über die Chronologie von Pericl. 19—20 (Exk. A) bildete die Voraussetzung für die kompositorische Interpretation des 'Perikles'. Es ist zu hoffen, daß formal-philologische Analysen wie diese für die Aufgaben der alten Geschichte eine ebenso willkommene Hilfe bedeuten, wie es mit der geschichtlichen Forschungsarbeit bei der vorliegenden Untersuchung der Fall war. Die Kritik endlich der bisherigen Deutungen von Pericl. 15—24 (Exk. B) erschien deshalb als fruchtbar, weil sich dabei klar zeigen ließ, inwiefern durch die neu eingeführten Strukturbegriffe Fortschritte möglich werden.

KAPITEL II.

ANALYSE DES 'PERIKLES', INSBESONDERE DER KAP. 15—23.

§ 1.

Wir beginnen mit der Untersuchung der Periklesbiographie. In ihr nimmt die Interpretation der cc. 15—23 den größten Raum ein, weil sie den wichtigsten und zugleich den fragwürdigsten Teil der Biographie darstellen[1]). Darum beschränkt sich die zunächst durchgeführte Gesamtanalyse der Biographie wesentlich auf Heraushebung der Grundstrukturen, d. h. auf die Frage, in welcher Weise sich jeweils die eidologische und die chronographische Tendenz wirksam erweist.

Die Gesamtbewegung der Biographie läßt sich kurz so charakterisieren: Abgesehen von der eidologischen Basispartie (3—8) verläuft sie in zwei großen chronographischen Linien (9—14 und 24—38), welche die problematische eidologische Mittelpartie (15—23) umschließen. In der Einzelanalyse verfeinert sich dieses Bild in mannigfacher Weise.

Die Basispartie (3—8) ist in doppelter Richtung von Interesse: einmal ist ihre wesentlich periodaleidologische Struktur (4—6: Perikles in der Bildungsperiode; 7, 5—8, 9: Perikles in der Periode seiner politischen Tätigkeit) von stark universalen Elementen durchsetzt (besonders 5, 1 E—6, 5; 8, 3—8, 9), ohne daß dadurch im größeren Zusammenhang die zeitliche Durchbewegung des Bios als Kompositionseindruck aufgehoben wird (3, 1: Vorfahren; 3, 3: Geburt; 4, 1 ff.: Bildung; 7, 1 f.: Politische Anfänge). Sodann ist in diesem Teile eine Durchflechtung von chronographischen und eidologischen Tendenzen zu beobachten, die für das oft

[1]) Ausführliche Interpretationen von 3—9 und 29—33 mußten, obwohl im wesentlichen abgeschlossen, aus Raumgründen zurückgestellt werden. Ihr Inhalt kann im folgenden nur angedeutet werden.

mühsame Freiwerden der chronographischen Hauptbewegung in Plutarchs Biographien charakteristisch ist (Plut. Demosth. 12 und 16, u. a.). Mit 7, 1 bricht plötzlich eine chronographische Bewegung in die Eidologie ein und hält sich bis 7, 4. 7, 5—8, 9 ist gleichsam als Rückfall der Darstellung ins Eidologische anzusprechen; erst mit 9, 2 wird die chronographische Hauptbewegung von 9—14 völlig frei, unter ausdrücklicher Anknüpfung an den ersten chronographischen Vorstoß 7, 1—5. Die Einsicht in diese Strukturbewegungen ist Voraussetzung für die Interpretation der wissenschaftlich umstrittenen Widersprüche, die zwischen der Darstellung von 4, 6—5, 3; 7, 6 einerseits und 5, 1; 8, 1 andererseits bestehen (Sauppe 35).

An der wesentlich im chronographischen Nacheinander aufgebauten Darstellung der perikleischen Parteikämpfe (9—14) sind mehrere Erscheinungen bemerkenswert:

1. Im ganzen ist hervorzuheben die starke periodale Tendenz, die sich an der überschauend-beschreibenden Schilderung der beiden Parteikampf-Perioden und an dem Vorherrschen des Imperfektums bemerkbar macht (Eidos des Kimonkampfes: besonders 9, 2; Eidos des Thukydideskampfes: besonders 11, 2—5), ohne jedoch die durcherzählende Grundtendenz aufzuheben (man beachte die zeitlich-dynamischen Wendungen — ἐν ἀρχῇι, τρέπεται, ταχύ, μᾶλλον ἰσχύσας — mit denen die Darstellung von 9 einen chronographischen Gesamteindruck künstlich erreicht, obwohl dessen pragmatische Grundlagen recht zweifelhafter Natur sind).

2. Zu erwähnen ist ferner die eidologische Abschweifung 10, 5—8: sie steht unter dem universalen Gesichtspunkt des 'persönlichen Verhältnisses des Perikles zu Feind und Freund' (Elpinike, Kimon, Ephialtes) und führt (verglichen mit der, übrigens ebenfalls eidologisch eingebauten, Stelle Aristot. Resp. Ath. 25, 4) zur Problematik in der Datierung von Ephialtes' Tod.

3. Am aufschlußreichsten ist die Bautenschilderung 12—14. Sie ist eidologisch-reflexiv eingeführt (ὃ δὲ πλείστην . . ἡδονήν . . .), als Fortsetzung des periodaleidologischen Nebeneinanders, in dem die übrigen Bemühungen des Perikles um die Volksgunst (11, 4—5) mitgeteilt wurden. Auch der Kern dieser Partie (13, 6—13, 16) ist wesentlich als eidologisch anzusprechen; die einzelnen Bauten erscheinen im Nebeneinander, vor allem reicht die Schilderung der Bautätigkeit weit hinaus über die Thukydidesperiode

(448—445/3)[1]). Das Auffälligste ist dabei die Einschließung der problematischen Bautenbeschreibung selbst in zwei zeitlich stark bewegte Episoden: diese geben ein Bild von den innerpolitischen Kämpfen, die Perikles mit Thukydides um die Bauten führen mußte; sie stellen sich dar als Episoden aus der Anfangszeit der Baubewegung (12, 1—5) und aus den Endkämpfen um das Tragen der Gesamtkosten, kurz vor der Ostrakisierung des Thukydides im Jahr 445/3 (14, 3). Offenbar soll so das chronologisch Fragwürdige der Bautenschilderung selbst verdeckt werden; der Leser wird im ganzen den Eindruck haben, daß die Bauten ihrem vollen Bauverlauf nach in die Thukydidesperiode fallen. Dies ist nicht nur, wie wir sahen, ein pragmatisch falscher Gesamteindruck; sondern überdies sind die einschließenden Episoden, die ihn bewirken, zum Teil auf zweifelhaften Voraussetzungen aufgebaut. Für das Schlußstück (14, 1—2) ist das längst erkannt (A. Schmidt 2, 232): In Wahrheit ist dort offenbar die Rede von dem Kampf des Perikles um eine Rate der Baugelder, nicht um eine Gesamtbewilligung am Ende der Bauzeit, wie es bei Plutarch leicht erscheinen kann. Im Anfangsstück steht es nicht viel besser. Auf die eigentümliche stilistische Form der eingestreuten direkten Reden (12, 2; 12, 4) ist schon von Sauppe (26) aufmerksam gemacht worden. Darüber hinaus erweist sich aber die Partie auch chronologisch als eigenartige Kontamination. Für den vorliegenden Zweck genügen folgende Hinweise: nur 12, 5 hat zweifelsfrei die Zeit vor oder während der Erstbewilligung der Baupläne zur chronologischen Basis. Schon bei der damit verbundenen Rede des Perikles (12, 3—4) erheben sich Fragen. Denn aus dem Text heraus läßt es sich nicht eindeutig entscheiden, ob diese Rede von Plutarch als Begründung des ersten Bauantrags § 5 gemeint ist (dafür spräche die enge Verbindung von § 3—4 und § 5 durch γάρ) oder ob sie als Gegenrede zu den Anklagereden § 1—2 gemeint ist (hierfür spräche die antithetische Stellung der beiden Redegruppen). Damit beginnt die chronologische Verwirrung der Kapitels sich zu zeigen: Denn den Reden der Baugegner § 1—2 liegt (obwohl sie Plutarchs Bauschilderung einleiten) offenkundig eine spätere Situation zugrunde, als die Bauten bereits begonnen waren (Busolt 3, 1, 349, 1 gegen A. Schmidt

[1]) Heikel 6; die Athenastatue (13, 7) wurde erst 438 fertig (Busolt 3, 1, 451).

1, 283; 2, 225); in 12, 1—2 reden die Verba ἀδοξεῖ, κακῶς ἀκούει, δοκεῖ von etwas Bereits-Sichtbarem, was durch die Wendung ὁρῶσα ἡμᾶς τὴν πόλιν καταχρυσοῦντας besonders deutlich wird. Jeden Zweifel beseitigt das ἀνήιρηκε in 12, 2: Man hat wohl allgemein die Interpretation von A. Schmidt fallen gelassen, als ob mit diesem Wort und seinen Bezugsworten (τὴν πρόφασιν—ἀνήιρηκε Περικλῆς) der Kalliasfriede gemeint sei, durch den Perikles Athen seines Vorwandes beraubt habe; viel näher liegt die Annahme, daß mit dieser Wendung auf die bereits angefangenen Bauten hingewiesen werden soll, welche vor den Augen von Hellas die Stadt zu schmücken begännen und sie dadurch in Verruf brächten. § 6 endlich schildert in periodaleidologischer Überschau, wie sich im ganzen die Wirkung des Bauens bemerkbar machte. Als chronologische Reihenfolge der einzelnen Partien würde sich hiernach in Wahrheit ungefähr dies ergeben: § 5/§ 1 M — § 3/§ 6. Weitere Einzelfragen (z. B. die bereits angedeutete, ob Rede und Gegenrede von 12, 1—3 ursprünglich zusammen gehören, oder ob die Periklesrede aus einem früheren Zusammenhang, vor der Bewilligung, stammt — wofür manches spricht) brauchen uns nicht zu beschäftigen. Es genügt das Ergebnis, daß auch diejenige Episode, die die Bautenschilderung einleitet, ursprünglich nicht einheitlich aus dem Bewilligungskampf vor Baubeginn stammt, sondern daß hier eine ähnliche Verwischung der Zeitverhältnisse vorliegt wie in 14 beim Endkampf. Das chronologisch Fragwürdige der Bautenschilderung soll durch beide Stilisierungen verdeckt werden: Überlieferungselemente von heterogenem, zeitlich zweifelhaftem Charakter werden durch einen kunstvollen literarischen Prozeß in einen Zusammenhang eingespannt, der im ganzen den Eindruck eines eindeutig durchlaufenden chronographischen Fortgangs gewährleisten soll.

Hiermit sind aus cc. 3—14 diejenigen Erscheinungen angedeutet, in denen das Formungsverhältnis von chronographischer und eidologischer Tendenz eine wesentliche Rolle spielt.

Die verhältnismäßig eindeutigste Partie endlich ist cc. 24—38, wo in wesentlich chronographischer Weise die Kriegspolitik des Perikles vom Samos-Feldzug bis zum Tode des Helden durcherzählt wird. Abgesehen von dem eidologischen Exkurs in 24 sind hier von unserer Fragestellung aus folgende Erscheinungen von Bedeutung:

1. c. 36, welches in chronologisch mißverständlicher Weise in die umgebenden Partien eingebaut ist (Wann starben die Söhne des Perikles — vor oder nach seiner Absetzung?).

2. cc. 29—33, der Bericht über die Entstehung des Peloponnesischen Krieges; hier stößt die eidologisch-reflexive Tendenz (Welche verschiedenen Anlässe führten nebeneinander zu der Tatsache des Krieges?) zusammen mit der Tendenz des chronographischen Erzählens (In welcher Abfolge hat sich die Entstehungsgeschichte des Krieges abgespielt?). Das Ergebnis dieses Zusammenstoßes sind folgende Probleme[1]): Am auffallendsten ist die chronologische Vertauschung der beiden spartanischen Gesandtschaften 29, 7—30, 1 und 33, 1 (die umgekehrte Reihenfolge besteht in Thuk. 1, 139 und 1, 126). Gegen die Bemerkungen Heikels zu dieser Frage (Heikel 11) ist zu sagen, daß der falsche chronologische Eindruck unstreitig ein Fehler der plutarchischen Darstellung ist, hervorgerufen durch das Überwuchern eidologischer Ordnungstendenzen. Weitere Mißverständlichkeiten sind dadurch entstanden, daß der Text wahllos verschiedene einander widersprechende Überlieferungen über die Entstehungsgründe des Krieges zu verbinden sucht und dabei den Gegensatz der chronographischen und der eidologischen Form nicht nur nicht klar scheidet, sondern ihn sogar zur Verschleierung der inhaltlichen Widersprüche benutzt. So wird der falsche Eindruck eines Nacheinanders nahegelegt im Verhältnis der verschiedenen Ereignisse, die 30, 1 und 30, 2 geschildert werden: Spartanische Gesandtschaft wegen eines megarischen Psephisma; Gesandtschaften der Athener wegen Megara. Hier setzt an das vieldiskutierte Problem des 'Megarischen Psephisma'. — Ähnlich steht es mit dem zeitlichen Verhältnis der verschiedenen Prozesse, die gegen den Kreis des Perikles geführt werden: Der in 31 geschilderte Pheidiasprozeß könnte beim Weiterlesen von 31 zu 32, 1 als zeitlich erster der vier Prozesse erscheinen, in 32, 6 dagegen als letzter; beide Eindrücke wären eine naheliegende Verkennung der eidologischen Komposition. Nicht viel anders liegt das Problem innerhalb des Pheidiasprozesses selbst, wo der Ablauf der Vorgänge undurchsichtig bleibt (Warum und wann wurde Pheidias verurteilt?), obwohl die Darstellung keine Widersprüche der Überlieferung kenntlich macht.

[1]) Sie sind größtenteils wissenschaftlich bekannt; hier soll nur angedeutet werden, wie sie mit Hilfe unserer Strukturbegriffe schärfer gefaßt werden können.

Die Übersicht über die Gesamtkomposition der Periklesbiographie ist hiermit beendet.

§ 2.

Wir wenden uns nun dem zentralen Thema zu, der Interpretation der cc. 15—23. Ihr Verständnis ist der Schlüssel zum Verständnis des Ganzen. Aber ihre Deutung ist durch den Text selbst in eigentümlicher Weise erschwert. In der bisherigen Literatur ist die Frage nirgendwo ausreichend behandelt: Die Einzelschlüsse, die aus den fraglichen Kapiteln gezogen werden, hängen großenteils in der Luft. Diesen Fehler sucht die nachstehende Untersuchung mit Hilfe der herausgestellten Strukturbegriffe zu vermeiden. Wesentlich beruht die Schwierigkeit von 15—23 auf der Undurchsichtigkeit der zeitlichen Verhältnisse. So deutlich wie an keiner anderen Stelle des plutarchischen Werkes wird der Gegensatz von eidologischer und chronographischer Tendenz in den verschiedenen Formen seiner Auswirkung sichtbar.

Mit der Vertreibung des Thukydides 14, 3 schloß die zeitliche Bewegung des Parteikampfes ab, mit der (von 7, 3 oder 9, 2 ab) der Aufstieg des Perikles zur Alleinherrschaft dargestellt wurde. Mit 15 nun setzt eine völlig andersgeartete Darstellung ein, die wesentlich eidologisch ist und die chronologischen Verhältnisse verdunkelt. Eindeutig faßbar wird diese unzeitliche Tendenz von 15, 3 ab; sie hält sich in den verschiedensten Formen durch bis 20, 2; ihre Wirkungen sind aber sogar bis an den Anfang von 22 nachweisbar.

Wie dieser Umschwung der Darstellungshinsicht sich vollzieht, welche Formen die neu einsetzende Tendenz im einzelnen aufweist und was für Folgerungen sich hieraus für die Erkenntnis der plutarchischen Kompositionsweise ergeben, hat nun die Analyse zu zeigen.

§ 3.

Wir betrachten zunächst die cc. 15 und 16, die eine Untereinheit bilden. Bei dieser Partie gehen wir mehr als in den folgenden Teilen der Arbeit auf Einzelheiten ein, weil sich hier verschiedene charakteristische Züge der plutarchischen Darstellungsweise besonders gut zeigen lassen.

Der Anfang von 15 (S. 21, 24—S. 22, 11)[1]) steht noch in engster Beziehung zu der Vertreibung des Thukydides und hat infolgedessen einen deutlich sichtbaren Zeitboden. Es werden die Folgen erzählt, die die Verbannung nach sich zog: der Zwiespalt in der Stadt, dessen Größe zur Zeit des Parteikampfes 11, 3 schilderte, macht einer inneren Einheit Platz; Perikles übernimmt die Machtmittel Athens, und — als Folge dieser veränderten Lage — Perikles ändert seine Haltung gegenüber dem Demos, indem er die (in 9 und vor allem in 11, 4 beschriebene) nachgiebige Haltung aufgibt und in fast monarchischer Weise regiert[2]). Diese Veränderungen sind zunächst — im Gefolge der Verbannung — als Ereignisse hingestellt, jedenfalls als eintretende Zustände, nehmen aber weiterhin (von S. 22, 12 an) immer mehr den Charakter von Zustandsschilderungen an; und zwar geschieht dies so, daß zuerst mehr der Zustand einer bestimmten Periode seinem Eidos nach geschildert wird (der allgemeine Zustand in Athen und im politischen Leben des Perikles, der von der Verbannung des Thukydides ab 'durchgehend herrschte'), daß sich dann aber immer deutlicher die universaleidologische Hinsicht auf 'Perikles überhaupt' durchsetzt. Für den zunächst vorliegenden Einmaligkeits-Charakter der Darstellung ist bezeichnend die Herrschaft des Aorist, S. 21, 26: περιήνεγκεν εἰς αὐτὸν τὰς Ἀθήνας; die Wendung zur Zuständlichkeit kündet sich als beginnend an in den Worten von S. 22, 4: οὐκέθ' ὁ αὐτὸς ἦν; von da ab bleibt das Imperfektum herrschend: ἦγε, ἦν δ' ὅτε, ἐχειροῦτο usw. Zusammenfassend kann man sagen: Es vollzieht sich in 15—16 ein Übergang vom 'einmaligen Geschehen' zum 'periodischen Sichdurchhalten' und schließlich zum 'Immerdasein' der dargestellten Wirklichkeiten. Bis S. 22, 11 läßt sich die Darstellung als chronographisch ansprechen; die universal-eidologische Hinsicht ist von c. 16, 3 ab zweifelsfrei. In der dazwischenliegenden Übergangspartie (S. 22, 11 — S. 23, 22) wächst gleichsam immer mehr das Universale aus dem Periodalen heraus.

[1]) Die Seiten- und Zeilenzahlen sind gegeben nach der Ausgabe von Lindskog, Lips. 1914.

[2]) Für die Bedeutung der Metabole-Formel (die von 9, 1—15 die Darstellung bestimmt) als Mittel der antiken Interpretation psychologischer und historischer 'Bewegungen' vgl. man außer den philosophischen Grundlegungen (vor allem bei Aristoteles) die Diskussion bei Polybios (9, 22, 9—23, 9); dazu Leo[1] 243; 247.

An sich ist dieser Übergang der Hinsichten verständlich. Mit der Verbannung des Thukydides ist die Akme des Perikles erreicht. Es ist natürlich, daß eine Schilderung dieser Akmeperiode leicht in die Schilderung des perikleischen Gesamtbios übergeht; denn dieser Bios kann sich jetzt erst frei als er selbst zeigen[1]). Auffallend ist nur das außerordentlich schnelle und unausdrückliche Übergehen Plutarchs vom Zeitbegrenzten zum Immerseienden (welches unserem modernen, stets bereiten Zeitbewußtsein und dem, was wir Entwicklungsdimension nennen, fremd ist). Für die Griechen ist 'Perikles' offenbar in einer für uns schwer verständlichen direkten Übertragung der 'Perikles der Akmezeit'; und umgekehrt, wenn sie den 'Perikles der Akmezeit' schildern wollen, geraten sie von selbst da hinein, von 'Perikles überhaupt' zu sprechen[2]). Durch diese Überlegung sei ganz allgemein das naive Ineinanderspielen der periodalen und der universalen Tendenz in der fraglichen Übergangspartie (S. 22, 11—S. 23, 22) dem Verständnis näher gebracht.

Im übrigen lassen sich an der Übergangspartie folgende Einzelmomente herausheben: Der erste Teil (S. 22, 11—22, 25) steht allerdings wohl zunächst mit seiner stärkeren Betonung der scharfen politischen Mittel noch in einem gewissen Zusammenhang mit

[1]) Man denke an 7, 3 und 9, 1 (obwohl der Text diese Gedankenverbindung nicht deutlich vollzieht): der Zwang, den der Parteikampf Perikles 'wider seine Natur' auferlegte, fällt mit der Akme fort.

[2]) Diese Gleichsetzung von Akme-Eidos und Universal-Eidos ist eine allgemeine Tendenz jeder Biosdarstellung (vgl. auch den natürlichen Primat der Mannesgestalt in der bildnerischen Biosdarstellung der Plastik usw.); doch ist in der Naivität des griechischen Bewußtseins diese Tendenz ganz besonders stark ausgebildet. Die Gründe dieser Tatsache können hier nur angedeutet werden; sie liegen tief verwurzelt in den Allgemeinansichten der Antike über den 'eigentlichen' Bios, wie sie am klarsten bei Aristoteles sich aussprechen. Das Wesentliche läßt sich frei etwa so formulieren: Bis zur Akme steht der Bios unter dem ἐνδεές (der δύναμις oder der ἕξις nach); ist das τέλος der Akme erreicht, dann erst ist die Möglichkeit des eigentlichen Bios gegeben, des eigentlichen aus προαίρεσις entspringenden πράττειν in einer ἐνέργεια τελεία. Wertvolle Einsichten in dieser Richtung finden sich in Leo[1], bei Ivo Bruns und bei Misch (Gesch. d. Autobiographie 1, 1907); vor allem das letztgenannte Werk weist über sich hinaus auf die wissenschaftliche Notwendigkeit, die verschiedenen Regionen der antiken Bioseinsicht, wie sie in der Philosophie, Historie und Rhetorik zutage treten, in eins zusammenzusehen. — Vgl. u. Kap. III § 4.

der Haltungsänderung des Perikles nach der Verbannung des Thukydides. Doch sind die dabei gebrauchten Ausdrücke so abstrakter Natur, sind so sehr Allgemeingut der antiken Rhetorik und politischen Theorie, daß sich in ihnen schon die Übergangstendenz zum Universalen anmeldet: sehr bald ist gar nicht mehr die Rede von der veränderten politischen Haltung des Perikles gerade in seiner Akme, sondern vom Eidos seiner politischen Kunst überhaupt[1]) und von der allgemeinen philosophischen Idee der rechten Politik, die dahinter steht. Diese Idee ist im Grunde das Einzige, was den Moralisten Plutarch an der Geschichte des Perikles wirklich fesselt: nicht was damals geschehen ist (τὰ γενόμενα), wird gefragt, sondern worauf das, was in der Geschichte antreffbar ist, hinweist (οἷα ἂν γένοιτο)[2]), welche Allgemeinidee es verkörpert. Diese Haltung zeigt sich an unserer Stelle in dem Platonzitat über die politische Rhetorik[3]). Mit dem Worte αἰτία (S. 22, 25) setzt dann eine neue Denkbewegung ein, in der sich das Universaleidologische noch entschiedener durchsetzt: Plutarch fragt hier nach dem 'Grund', dem Grund wofür?

Der Bezug dieser Frage zum Vorangegangenen ist höchst locker und umfaßt alles in 15 Gesagte. Gefragt wird nach dem Grunde der Vertreibung des Thukydides; dem Grunde der großen Amtsgewalt des Perikles; dem Grunde, warum er seine innerpolitische Haltung zu ändern wagte; dem Grunde, warum es ihm gelang, das Volk in so überlegener Weise zu führen; dem Grunde endlich, warum er das platonische Ideal der politischen Seelenführung verkörpern konnte[4]). Inhaltlich wird die Frage nach der Aitia dahin beantwortet, daß die Erfolge des Perikles nicht nur in seiner Redegewalt, sondern vor allem in seinem Bios und der aus diesem Bios entspringenden δόξα καὶ πίστις begründet lagen; und zwar wird hier unter 'Bios' wie bei Thukydides (welcher dieser Stelle

[1]) Auch in dem περφυκώς (S. 22, 19) wird man ein Zeichen dafür sehen dürfen, daß die φύσις des 'Perikles überhaupt' zum Gegenstand der Darstellung wird.

[2]) Vgl. zu den theoretischen Hintergründen dieser und ähnlicher bei dem Philosophen Plutarch besonders häufigen Darstellungsformen: Aristot. Poet. 9; Aristot. Rhet. 1367 b 27f.; 1367 b 36 f; 1416 b 21; Aristot. Eth. Nik. A 12; ferner o. S. 8f.

[3]) Zitate sind ein naheliegendes, von Plutarch oft gebrauchtes rhetorisches Mittel zur Logisierung und Entzeitlichung der Geschichte.

[4]) Diese Lockerheit der logischen Verknüpfung an den kompositorischen Übergängen ist typisch plutarchisch, wie wir noch im weiteren sehen werden.

zum Teil mit wörtlichen Übereinstimmungen — z. B. Thuk. 2, 65, 8: χρημάτων . . διαφανῶς ἀδορώτατος γενόμενος — zugrunde liegt) im wesentlichen die Unbestechlichkeit des Perikles verstanden.

Strukturell ist von der ätiologischen Wendung 15, 3 an die universale Darstellungsebene erreicht, während sich im ersten Teil der Übergangspartie (S. 22, 11—22, 25) immerhin darüber streiten ließ, ob die Darstellung im einzelnen noch als periodal oder schon als universal anzusprechen sei. Nur noch einmal, 16, 1—2, scheint das periodale Moment vorübergehend wirksam werden zu wollen: die Komiker-Zitate, die dort zur Schilderung der perikleischen Macht herangezogen werden, sprechen sichtlich aus der Akmeperiode heraus. Besonders deutlich wird das durch Vergleich des Telekleides-Zitates 16, 2 mit der Machtschilderung der perikleischen Akme 15, 1; die in beiden Schilderungen ähnlich gebauten Häufungen der Machtbezirke des Perikles (man beachte die φόροι, die beide Male am Anfang stehen) legen die Frage nahe, ob Plutarch bei der Akmeschilderung 15, 1 nicht schon das Telekleides-Zitat vor Augen gehabt hat. Aber grade bei dieser inhaltlichen Übereinstimmung läßt es sich deutlich machen, was mit unseren Strukturbegriffen gemeint ist: denn an den beiden Stellen steht derselbe Inhalt im Dienst ganz verschiedener struktureller Hinsichten. In 15, 1 dienen die Aufzählungen der Macht dazu, mit ihrer Gehäuftheit das Auszeichnend-Neue eines Geschehens, der Akme-Metabole, zu charakterisieren; dort herrscht also die chronographische Strukturhinsicht. In 16, 1 dagegen benutzt Plutarch dieselben inhaltlichen Data in einem universaleidologischen Zusammenhang, um durch sie die 'Macht des Perikles überhaupt' zu illustrieren und durch die Macht wiederum seine 'Unbestechlichkeit, d. h. seinen Bios überhaupt'; die Zeit, aus der die Data inhaltlich stammen, ist dabei gleichgültig, was 15, 1 keineswegs der Fall war. Die Gesamtsituation hat sich jetzt dahin geklärt, daß schon der zweite Teil der Übergangspartie (S. 22, 25 — S. 23, 21) ohne Einschränkung als universale Eidologie anzusprechen ist. Diese Eidologie herrscht bis 18 durch. Ihr erstes Eidos ist der bereits erwähnte Gesichtspunkt der Unbestechlichkeit des Perikles, der von 15, 3 an bis 16, 3 führend ist und in einem weiteren Sinne, als 'Verhältnis des Perikles zum Gelde', auch die dann folgende Oikonomia-Schilderung bis 16, 9 bestimmt.

Was läßt sich nun über die Komposition dieser Unbestechlichkeitsschilderung noch weiter sagen? Stilistisch-kompositorisch ist sie von einer eigentümlichen inhaltlichen Vielfältigkeit und darstellerischen Unausgeglichenheit. Hingewiesen sei z. B. auf den dreimal neu einsetzenden Preis der Unbestechlichkeit selbst (S. 23, 3; 23, 7; 24, 3); die dazwischen liegenden Partien führen in immer neuen Kreisen schließlich wieder auf denselben Punkt zurück (besonders auffällig ist die ausladende Bewegung des καίτοι 16, 1, das doch nur eine ausführlichere Wiederholung des 15, 3 bereits Gesagten einleitet). Die lockere Durchflochtenheit der Gedankenführung wird am eindringlichsten erfaßt, wenn man sich die jeweilige Rolle der Dynamis klarzumachen sucht: Nachdem c. 15, 1—2 die Akme-Dynamis des Perikles geschildert hat, forscht die Aitia-Frage nach dem Grund dieser Dynamis und findet ihn in der Unbestechlichkeit. Mit deren Preis taucht aber nun die Dynamis in einer neuen Funktion auf, als Steigerung der Unbestechlichkeit ('trotz der Macht — so unbestechlich'). Und ihrerseits wird die so heraufgeführte Dynamis wieder gesteigert durch die Zeitdimension, durch das lange Andauern der Macht, welches dem Bewahren der Unbescholtenheit (16, 3) erst sein volles Gewicht verleiht. Über die Struktur, in der die Schilderung der Unbestechlichkeit gegeben ist, wäre ergänzend noch folgendes zu bemerken: Die universaleidologische Hinsicht der Partie tritt am klarsten heraus durch die Erwägung, daß sie ohne weiteres in die universaleidologische Einleitung einer plutarchischen Biographie passen würde, besser noch in eine epilogische Eidologie am Biographie-Ende[1]). Diese Erwägung befestigt sich durch die schon angedeutete quellenkritische Feststellung, daß Plutarch am Beginn dieser Partie (15, 3; 16, 1) ausdrücklich den Epilogos des Thukydides auf Perikles im Sinne hat. Auch dort ist dem Inhalt nach wesentlich von der Akmezeit die Rede, strukturell aber

[1]) Als vorläufiges Beispiel für Basis-Eidologien am Biographie-Eingang mag die Physis- und Paideia-Schilderung von Pericl. 4—8 dienen, besonders die rein universalen Partien von 5, 2—6 und 7, 7—8; als Beispiel für die universale Tendenz der Epilogos-Schilderungen die Alters-Eidologie von Pericl. 36 (die inhaltlich-quellenmäßig mit 16 nahe zusammenhängt); ferner außer der Synkrisis der Epilog Pericl. 39 und der in den Text verwobene universale Threnos, den die Freunde des Perikles an seinem Totenbette anheben, 38, 3. Vgl. ferner über das Verhältnis von Akme-Eidologien und Rand-Eidologien u. Kap. III § 4.

herrscht die universaleidologische Hinsicht auf 'Perikles überhaupt'. So erzeugt sich auch bei Plutarch der Eindruck, als ob die Darstellung hier auf ein ganzes, bereits fertig erzähltes Leben rühmend zurückschaute: Schon am Ende von 15, 3 ist das Leben als Ganzes im Blick ('Perikles machte das väterliche Vermögen nicht um 1 Drachme größer' — nämlich: in seinem ganzen Leben); ausdrücklich tritt dann in 16, 3 die Hinsicht auf den vollen, abgelaufenen Bios in den Mittelpunkt, indem die lange Dauer der perikleischen Macht dazu benutzt wird, die Unbestechlichkeit um so mehr zu preisen.

Bei dieser Stelle (S. 23, 22—S. 24, 3) ergeben sich eine Reihe von Interpretationsschwierigkeiten, deren Analyse von der Arbeitsweise Plutarchs ein Bild vermitteln mag. Das auffallendste Phänomen wird bei den genauen Zeitangaben sichtbar. Es ist grammatisch unmöglich, den Satz anders aufzufassen, als 'daß Perikles im ganzen 55 Jahre hindurch Politiker war, davon 40 Jahre lang als erster Mann neben einer Reihe von bedeutenden Parteifreunden oder -gegnern, danach 15 Jahre als Alleinherrscher'. Die Antithese des μέν und δέ (S. 23, 23 und S. 23, 25) sowie die Aufführung des Thukydides unter den Machtteilnehmern im ersten Satzteil (während der zweite Satzteil ausdrücklich von seiner Vertreibung an datiert wird) lassen hierüber keinen Zweifel: Plutarch war an dieser Stelle offenbar der Ansicht, daß Perikles 55 Jahre lang Volksführer gewesen sei. Sachlich ist dies dagegen ausgeschlossen[1]). Deshalb ist auch der ganze Satz von der modernen Wissenschaft (ohne daß er dabei unbefangen philologisch interpretiert worden wäre) so aufgefaßt worden, als ob die '40 Jahre' des ersten Satzteils die Summe der gesamten Tätigkeit darstellen sollen, während die '15 Jahre' darin als Unterteil enthalten sind. In seiner Quelle muß Plutarch dieses Verhältnis der beiden Satzglieder vorgefunden haben. In seiner eigenen Darstellung hat er den Sinn verderbt — im unbewußten Banne seines enkomiastischen Bestrebens.

Mit dieser Unstimmigkeit verbindet sich eine zweite: die Ausschmückung der '40 Jahre' mit der Aufzählung der Machtteilhaber (ἐν Ἐφιάλταις . . . usw.). Die Häufung der Plurale von Eigennamen bezeichnet eine Steigerung des im Satze sonst Ausgesagten. Die Tatsache, daß Perikles im Rang der erste war,

[1]) Cic. de orat. 3, 34 u. a.

soll hierdurch steigernd gepriesen werden. Keineswegs aber paßt diese logische Figur zu dem Zweck, dem sie bei Plutarch dienen soll. Denn wenn sich jemand als der Erste im Range behauptet neben besonders tüchtigen Machtteilhabern, so schränkt das seine Macht, so weit sie Verfügungsmöglichkeit bedeutet, ein. Unser Satz beabsichtigt aber doch das Gegenteil: er will die Macht in ihrer besonderen Freiheit preisen, eben um das Verdienst der Unbestechlichkeit des Perikles zu steigern.

Eine dritte Beobachtung vervollständigt den Eindruck der Unstimmigkeit: Liest man den Satz nämlich im Zusammenhang durch, von S. 23, 22 — S. 24, 3, so wird man sich dem Eindruck eines Bruches nicht entziehen können. Anfangs scheint lediglich die Dynamis und ihre Dauer vorgeschwebt zu haben: ταῦτα auf S. 23, 22 faßt die 16, 1—2 geschilderte Macht zusammen, um von ihr auszusagen, daß sie keineswegs nur kurze Zeit blühte, sondern eine lange Reihe von Jahren hindurch. Der Hinweis auf diese Dauer ist der einzige sinnvolle Gegensatz, der die negative Behauptung des ersten Satzgliedes, von καὶ ταῦτα bis πολιτείας, zu einem Ganzen abrundet. Demnach wäre der Satz eigentlich hinter dem Wort δυναστείαν auf S. 24, 2 an seinem Ende (wenn man sich ein Verbum regens hinzudächte); seine Fortführung S. 24, 3, die wieder auf das Grundthema der Unbestechlichkeit zurückbiegt und die Partizipialformen κτησάμενος und πρωτεύων zur Folge hat, bringt eine Zwiespältigkeit hinein. Die Hauptverba der beiden Satzhälften (S. 23, 22: καιρὸς οὐκ ἦν und S. 24, 3: ἐφύλαξεν ἑαυτὸν ἀνάλωτον) stehen in keinem echten Gegensatz; es ist eine Unstimmigkeit zu sagen: 'Diese Machtfülle war keine kurze Blüte, sondern Perikles hielt sich so und so lange Zeit hindurch unbestechlich'[1]). Auf jeden Fall läßt sich über die Auffälligkeiten

[1]) Faßt man die drei Beobachtungen zusammen, so ließe sich die Hypothese wagen, daß der Kern des Satzes (die chronologisch-personellen Angaben) ursprünglich in einem anderen Bezug gestanden habe als bei Plutarch, und daß dieser sie ganz äußerlich in einen ihm genehmen Zusammenhang eingespannt hat, ohne die notwendig resultierenden Unstimmigkeiten zu bemerken und auszugleichen. Um das Gemeinte verständlich zu machen, sei eine konstruierte Fassung hingesetzt, wie sie das Kernstück des Satzes in Plutarchs Quelle etwa gehabt haben mag: Ἀλλ' ὁ Περικλῆς ἐκυβέρνα τὰς Ἀθήνας τεσσαράκοντα ἔτη, ἀρχὴν μὲν πρωτεύων ἐν Ἐφιάλταις etc., μετὰ δὲ τὴν Θουκυδίδου κατάλυσιν etc. οὐκ ἐλάττω τῶν πεντεκαίδεκα ἐτῶν διενεκῆ δυναστείαν κτησάμενος. Eine solche Partie könnte aus dem Epilog eines Enkomion oder eines rhetorisch gerichteten Historikers oder Biographen stammen: die auffallend genauen Zahlenangaben

von 16, 3 soviel sagen, daß hier offenbar eine problematische Darstellungssituation zugrunde liegt: ein voreingenommener Wille sucht sich einen heterogenen Stoff dienstbar zu machen, ohne daß ihm das voll gelingt. In die Mitte einer Biographie passen an sich die abschließenden Jahresangaben schlecht. Doch festigen sie im Zusammenhang des Textes den Eindruck, daß die Basis der Darstellung jetzt endgültig die universale Eidologie ist: da wo die Schilderung der Unbestechlichkeit beginnt (15, 3 A), steht sie mit einem Epilogos (Thukydides) in ausdrücklicher Beziehung; ihr Schluß zeigt ebenfalls Verwandtschaft mit dem Epilogisch-Universalen.

Dient so der zwiespältige Satz von 16, 3 zunächst dazu, die Schilderung der Unbestechlichkeit abzuschließen, so vollzieht sich in seinem zweiten Teil (von S. 24, 3 ab) der Übergang zu der nächsten Partie der Charakterschilderung, welche von der Oikonomia redet. Das assoziative Stichwort ist lediglich χρήματα; die Äußerlichkeit des Übergangs wird formal dadurch gemildert, daß der Anfang der Oikonomia-Schilderung noch in denselben großen Satz hineingenommen wird, der 16, 3 ausfüllt. Der Satz erhält auf diese Weise eine auffallende Länge und Buntheit, doch sind derartige Gebilde typisch für den beweglichen plutarchischen Stil. Mit dem Übergang zu der Oikonomia ist die universale Tendenz von 15 und 16 auf ihrem Höhepunkt angekommen: die innere Einheit des Schlußthemas mit dem sonstigen Inhalt der Kapitel liegt nur noch darin, daß die Oikonomia sich neben anderen Kategorien (ῥητορική, ἄδωρον, δύναμις) im Bios des Perikles vorfindet; jede zeitliche Beziehung zur Verbannung des Thukydides oder zur Akmeperiode fehlt. Zugleich bedeutet der Übergang zur Oikonomia inhaltlich eine Wendung: gehörten die bisher beigebrachten Kategorien in den Bereich öffentlichen enkomiastischen Redens (entsprechend der Frage: Was ist an dem Helden zu preisen im Sinne des für die Polis Vorbildlichen ?), so entstammen die am Schluß von 16 gegebenen Data einer anderen Schicht biographischer Bemühung — dem Interesse am Persönlich-

(wie sie sich bei Plutarch nur ganz selten finden, z. B. Anton. 86) deuten jedenfalls auf das Schlußstück einer biographie-ähnlichen Darstellung hin. Vgl. zu dem letzteren Punkt u. a. die Stellung der Jahresangaben in Tacit. Agric. 44, am Schluß der Biographie.

Charakteristischen (an der *vita privata*, den οἰκεῖα) d. h. also jener Schicht der Bioserfassung, die in den 'Charakteren' des Theophrast eine bezeichnende Ausprägung gefunden hat. Dementsprechend hat die Oikonomia-Schilderung enge inhaltliche Beziehungen zu entlegenen Teilen der Periklesbiographie, die sich ebenfalls mit der *vita privata* beschäftigen: Die Erwähnung der überaus großen 'Ascholia' des Perikles (S. 24, 6 und 25, 3) steht in deutlicher Verbindung mit cc. 7, 5 und 7, 6; die 'Akribeia' (S. 24, 8; 24, 13; 24, 17) kehrt wieder c. 36, 2; und die Anaxagoras-Anekdote ist in eins zu sehen mit den anderen Anaxagoras-Stellen (cc. 4, 6—6, 5 und c. 32, 2—5).

Im einzelnen ist in diesem Abschnitte noch bemerkenswert die unausgeglichene Gedankenführung § 7—9. § 8—9 erzählen eine Anekdote von Anaxagoras, die inhaltlich offenbar aufs engste zu § 5—6 gehört: die Ascholia veranlaßt den Perikles zur Akribeia in der Oikonomia und führt zur Ameleia gegenüber den Söhnen (§ 5) und gegenüber Anaxagoras (§ 8—9). Diese beiden Tatsachenberichte sind aber nun durch die moralistische Betrachtung des § 7 verbunden, und durch diese verwirrt sich die Gedankenführung in einer für Plutarch charakteristischen Weise. Man geht wohl nicht fehl, wenn man die Reflexion als persönliches Erzeugnis Plutarchs ansieht (vgl. die Ichform des οἶμαι S. 24, 23); denn sie zielt offenbar auf eine Rettung des Perikles, der in der Anaxagoras-Geschichte selbst nicht grade gut wegkommt. Plutarch erhebt die Anekdote in die Sphäre der Idee, indem er den Gegensatz des 'Theoretischen Bios' und des 'Politischen Bios' und ihre Beziehung zum Reichtum in diatribischer Weise erörtert. Durch die Art, wie das geschieht, sucht er diejenigen Momente aufzuheben, die in der Anekdote die Vertreter der beiden verschiedenen Bioi, Perikles und Anaxagoras, in ungünstigem Lichte erscheinen lassen. Die Komödienszene der Anekdote zeigt den Vertreter des Theoretischen Bios in einer kläglich abhängigen Lage, den Politiker dagegen pietätlos aus politischer Arbeitsstreberei. Im § 7 will Plutarch demgegenüber die Gegenmomente zu Ehren bringen: einmal setzt die Anekdote voraus, daß Perikles doch das Verdienst hatte, gewöhnlich für Anaxagoras zu sorgen; andererseits wird darauf hingewiesen, daß die Armut grundsätzlich dem Theoretischen Bios nicht unangemessen sei. Auf diese Weise werden die negativen Momente der Anekdote durch

die positiven Momente der Reflexion aufgehoben, zur Rettung des Helden und seines Meisters. Dies ist der aus § 8 herausgesponnene enkomiastisch-moralistische Grundgedanke, von dem Plutarch in § 7 offenbar geleitet war. Doch hat die Reflexion gleichzeitig die Funktion, die Akribeia des Perikles zu rechtfertigen gegen den Vorwurf, sie passe schlecht zu dem 'hohen Sinn', der dem Helden durch Anaxagoras eingepflanzt sei (cc. 4—6). Von hier aus gesehen hat die Reflexion des § 7 ungefähr folgenden Sinn: die Akribeia, die dem Theoretischen Bios des Anaxagoras wenig anstünde, ist bei dem Politiker Perikles gerechtfertigt; denn sie verschafft ihm Reichtum und damit die Möglichkeit, den Armen zu helfen, z. B. dem Anaxagoras. In sich selbst ist dieser Zusammenhang zwischen Akribeia-Schilderung und Reflexion klar und ebenso verständlich wie es der zwischen Reflexion und Anekdote zu sein schien. Unklarheit kommt in das Ganze nur dadurch hinein, daß beide Zusammenhänge gleichzeitig in einem Satz wirken sollen. So verwirrt sich der logische Faden und der schärfer nachdenkende Leser gerät in Unsicherheit. Am überraschendsten zeigt sich das gleich zu Anfang der Anekdote, § 8 A. Man erwartet nach der Schlußbemerkung des § 7 (Perikles habe vielen Armen geholfen) eine andere innere Richtung der Anaxagoras-Geschichte, jedenfalls alles andere eher als die dramatisch-ironische Erzählung, daß Perikles in seiner Ascholia den greisen Lehrer um ein Haar habe verhungern lassen und, schließlich herbeigerufen, nur um den drohenden Verlust seines politischen Einbläsers gejammert habe. Äußerlich konzentriert sich die Unstimmigkeit in dem καὶ μέντοι γε, mit dem die Anekdote anhebt. Auf welchem Boden das steigernd Beteuernde und zugleich Einschränkende dieser Formel steht, läßt sich schlechterdings nicht scharf interpretieren. Nur soviel kann man sagen, daß durch sie wohl alles im § 7 Gesagte inhaltlich erläutert und ideell eingeschränkt werden soll (außer dem Gedanken: 'Perikles half zwar den Armen, vernachlässigte freilich einmal sogar auch den Anaxagoras' scheint unausgeführt auch dies im Hintergrund zu stehen: 'Anaxagoras war durch seinen hohen Sinn bewundernswert, geriet freilich als Greis in eine schlimme Lage'). Gleichzeitig wirkt noch verwirrend hinein die oben festgestellte stoffliche und gedankliche Beziehung zwischen der Anaxagoras-Anekdote und den Angaben über die Vernachlässigung der

Sohnes-Familien § 5—6: Die Anekdote selbst ist, für sich genommen, eine Stützung des ungünstigen Eindrucks, den die Akribeia § 5—6 erwecken kann; trotzdem gibt sie Anlaß zu Reflexionen, mit denen Plutarch die Tendenz der Anekdote selbst und jenen ungünstigen Eindruck des § 5—6 zu entkräften sucht. Obendrein sind diese verschlungenen Gedankenbewegungen mehr angedeutet als ausgeführt. Kein Wunder, daß dieser Tatbestand den Text undurchsichtig macht, undurchsichtig durch Überfülle an Bezügen. — Wir merken dies Phänomen an als neues Beispiel für die assoziative Lockerheit der plutarchischen Gedankenführung. Im ganzen ist hier offenbar eine ähnliche literarische Situation vorauszusetzen wie in 16, 3: flüchtig gelesenes Quellenmaterial, das der Autor ohne größere Sorgfalt in einen ihm aus enkomiastisch-moralistischen Gründen genehmeren Gedankenzusammenhang zwingt, ohne sich seines Tuns voll bewußt zu werden.

Quellenkritisch würde durch diese Überlegungen etwa folgende Hypothese nahegelegt werden: Bei der ganzen Beschreibung der Oikonomia liegt zugrunde eine Perikles ungünstige Quelle, die ihn wegen seiner (unhellenischen und unadeligen) Ascholia und Akribeia tadelt; diese Tendenz wird von Plutarch ins Rühmenswerte umgebogen (1. durch den Anschluß an den Preis der Unbestechlichkeit 15, 3—16, 3 M, die aus anderem Quellengut stammt; 2. durch den Gesamtton der Bewunderung für die genaue Oikonomia; 3. durch die Reflexion § 7). Ein ähnlicher Vorgang ist festzustellen in 30, 3 A, wo Plutarch ebenfalls durch eine gewaltsame und halb durchgeführte Reflexion seinen Helden zu retten sucht, in Wahrheit aber den Sinn des Textes in Verwirrung bringt (E. Meyer Forschgn. 2, 328). — Zur Absurdität führt dasselbe Verfahren in Plut. Cor. 24—25 (Dort wird ein Vorgang, der wenig für die religio der Römer spricht — Stäupung eines Sklaven vor der Prozession — durch Akzentverschiebung der Erzählung und Reflexion zu einem Preis der römischen religio umgebogen).

Als Gesamtergebnis der Untersuchung von 15—16 halten wir fest den Eindruck einer besonderen Vielfältigkeit der Darstellung, welcher jedenfalls auf eine schwierige Quellensituation und eine starke Eigenarbeit Plutarchs schließen läßt.

§ 4.

In der Komposition von 17—23 häufen sich die Schwierigkeiten und zwingen dazu, die Analyse in Einzeldiskussionen zu teilen. Wir formulieren zunächst in einer Durchlaufenden Analyse den Eindruck, den der Leser von dem Gang der Komposition, vor allem aber von dem zeitlichen Verhältnis der einzelnen Data zueinander und zu den umschließenden Partien bekommen wird.

Ein Ergebnis der Analyse von 15—16 war die Feststellung gewesen, daß die Basis der Darstellung von 15, 3 an in steigendem Maße die universaleidologische Hinsicht auf den ganzen Bios wird. Abgeschlossen wird diese Partie durch die unzeitliche Anaxagoras-Anekdote 16, 8—9, die das Bild des 'Verhaltens zum Gelde' abrundet.

Der Übergang von diesem letzten Teil von 16 zu 17 ist abrupt. Man merkt sofort, daß das Thema der Oikonomia verlassen ist. Anscheinend soll überhaupt kein neues eidologisches Thema angeschlagen werden: eidologisch orientierende Vorhinweise (wie 15, 3; 16, 1; 16, 3 E) fehlen. Es wird ohne jeden Übergang eine breite pragmatische Erzählung vom Kongreßplan des Perikles begonnen. Dieses Ereignis betrifft nicht den privaten Charakter; es ist ein politisches Ereignis und obendrein eines, dessen zeitliche Fixierung wichtig zu sein scheint: ἀρχομένων δὲ Λακεδαιμονίων ἄχθεσθαι. Der Leser wird den Eindruck haben, daß nun wieder eine historisch-erzählende Partie einsetzt; und wenn er sich zurückerinnert an den letzten zeitlich fixierten Punkt der Lebenserzählung 14, 3 (Vertreibung des Thukydides), wird er annehmen, daß 17 mit seinem historisch zusammenfassenden Anfangsstück (ἀρχομένων bis Ἀθηναίων) an die in 15—16 unterbrochene Erzählung wieder anknüpfen soll: die Spartaner beginnen sich zu ärgern über die zunehmende Größe Athens, von der 11—14 genug die Rede war und von der es auch dort (12, 1—2) schon hieß, daß sie Ärgernis zu erregen begann. Die Plötzlichkeit des Übergangs braucht nicht zu überraschen: Der Übergang von 6 zu 7 zeigt z. B. dieselbe Sprechform; auch dort handelt es sich um den Übergang von einer eidologischen zu einer chronographischen Partie, auch dort ist die Eidologie abgeschlossen durch eine Anekdote. — Beim weiteren Lesen von 17 verstärkt sich der historisch-erzählende Eindruck: selbst die Hinsicht auf

Perikles tritt zurück; pragmatische Einzelheiten füllen die Darstellung aus. Dieser chronographische Charakter von 17 wird aber hinterher in seinem Eindruck zerstört durch den letzten Satz des Kapitels: τοῦτο bis μεγαλοφροσύνη. Durch ihn wird der Leser in chronologische Unsicherheit zurückgestoßen. Denn er schlägt sichtlich eine formale Brücke zwischen 17 und der Eidologie von 15—16. Das liegt erstens in der Präposition παρά von παρεθέμην, welche in Verbindung mit den Eigenschaftssubstantiven φρόνημα und μεγαλοφροσύνη offenbar besagen will, daß die Wesensschilderung des Perikles mit 17 fortgesetzt wird. Verstärkt wird dieser Eindruck durch die Ichform des Verbums παρεθέμην, die es nahe legt, daß Plutarch selbst die Kongreßerzählung aus irgendeinem anderen Zusammenhang an diese Stelle verpflanzt hat, ohne Rücksicht auf ihren chronologischen Charakter. Auch das Verbum ἐνδεικνύμενος weist in die Richtung des Eidologisch-Epideiktischen.

Der Eindruck, daß sich 17 unter der universaleidologischen Hinsicht von 15—16 weiterbewegt, daß die chronographische Bewegung der Lebenserzählung noch weiter unterbrochen bleibt, wird dann eindeutig durch 18; dort zeigt sich sogar wieder eine allgemein vorwegnehmende Einleitung, welche eidologische Stichworte und eine kurze Wesensbeschreibung vor die Einzeldarstellung setzt. Der Übergang von 17 zu 18 vollzieht sich durch die Gegensetzung der Eigenschaftsworte μεγαλοφροσύνη und ἀσφάλεια, welche offenbar zusammenhängen mit den gegensätzlichen Wirkungsbereichen πολιτεία und στρατηγίαι. Plutarch will zum Ausdruck bringen, daß die Tugend des Perikles in politischen Dingen die großzügige Kühnheit war, in militärischen die Vorsicht. Nachdem in 18, 1 der Allgemeincharakter der ἀσφάλεια beschrieben ist, den die Feldzüge des Perikles tragen, wird in 18, 2—3 als unzeitliches Beispiel für diese ἀσφάλεια das Koronea-Ereignis beigebracht, aber in etwas gewaltsamer Weise: es tritt dort zwar die Vorsicht des Perikles als Kriegsberater anderer Feldherrn hervor, aber nicht der vorsichtige Charakter seiner eignen Kriegsführung; und nur das Letztere paßt eigentlich zu den Einführungsworten 18, 1. Der Bau des Kapitels erinnert sehr an den von 16, 3—9 und 6, 6: Die Koronea-Schilderung ist ebenso unzeitlich eingebaut wie eine beliebige Anekdote, bei der man kaum auf den Gedanken kommen wird, nach der Chronologie zu fragen.

Mit 19 werden dann die eigenen Kriegszüge des Perikles das Thema. Es läge an sich nahe, daß bei diesen Ereignisschilderungen die chronographische Form wieder in ihre Rechte träte, daß die Darstellung sich endlich aus der Umklammerung der eidologischen Hinsicht befreite. Aber dies geschieht nicht; sondern ebenso wie in der Eidologie 15—18 einzelne Wesenszüge nebeneinandergestellt wurden, so treten jetzt die einzelnen Kriegstaten eidologisch nebeneinander, indem eine gegen die andere abgehoben und ausgewogen wird: die erste erzählte Tat, die Expedition nach der Chersones, wird offenbar deshalb vorangestellt, weil sie die am meisten beliebte war (ἠγαπήθη μάλιστα). Wann der Chersoneszug stattfindet, in welchem Zusammenhang er zu den vorher und nachher erzählten Ereignissen steht, bleibt zunächst unklar. In der engen Beziehung des μέν und δέ (19, 1 A und 19, 2 A) mit der Chersonesfahrt verbunden folgt dann die Peloponnesfahrt. Nach dem für Plutarch offenbar am höchsten stehenden Eidos des ἀγαπᾶσθαι folgt jetzt das Eidos des θαυμάζεσθαι καὶ διαβοᾶσθαι. Der eidologische Charakter von 19 zeigt sich am Ende des Kapitels besonders deutlich in dem Schlußsiegel der Peleponnesfahrt, welches in einem wörtlichen Anklang (ἀσφαλής) den Zusammenhang von 19 mit dem übergreifenden ἀσφάλεια-Gesichtspunkt von 18, 1 zum Ausdruck bringt[1]).

Mit dem nächsten Ereignis dagegen, der Pontosfahrt von 20, 1, lockert sich der eidologische Zusammenhalt. Es finden sich hier zwar auch noch eidologische Untermotive ('Philhellenismus' — vgl. Chersonesfahrt 19, 1), aber die Formgebung des Übergangs lediglich durch δέ bringt das nicht zum Ausdruck; dadurch wird die Auffassung nahegelegt, daß die Verbindung zwischen den beiden Fahrten chronographisch gemeint ist, daß die Pontosfahrt zeitlich nach der Peloponnesfahrt stattfindet. Die Annahme eines solchen Verhältnisses ist ähnlich selbstverständlich, wie wenn

[1]) Mögen derartige epideiktische Einleitungs- und Schlußformeln, wie sie in 19 vorliegen (aus dem Enkomienstil jedem antiken Schriftsteller geläufig), einzeln auch in chronographischen Historikerdarstellungen zu finden sein (z. B. Diod. 11, 82, 1—4), der Aufbau zweier Taterzählungen nach solchen Gesichtspunkten muß auf jeden Fall den Eindruck völliger Unzeitlichkeit hervorrufen, zumal das Ganze abhängig bleibt von den eidologischen Gesichtspunkten der στρατηγίαι und der ἀσφάλεια, die in 18 die Kriegstatenschilderung eröffnet haben. Man beachte auch die Entsprechung der typisch eidologischen μάλιστα-Formeln 18, 1; 19, 1.

z. B. der zweite Teil der Peloponnesfahrt 19, 3 mit ihrem ersten Teil durch δέ verbunden wird[1]).

In diese zweideutig werdende Situation bringt nun 20, 3 eine Klärung, aber eine sehr befremdende: Es stellt sich nämlich jetzt hinterher heraus, daß die in 19—20, 2 geschilderten Kriegstaten nicht, wie wir annahmen, universaleidologisch d. h. zeitlich uneingegrenzt gemeint waren, sondern daß sie einer ganz bestimmten Periode der Kriegstätigkeit angehören. Im einzelnen stellt sich das folgendermaßen dar: Nur der erste Teil von 20, 3 (von τἆλλα bis πολιτῶν) könnte, für sich abgetrennt, allenfalls noch zu der bisher angenommenen Hinsicht passen (man würde dann frei interpretieren: 'überhaupt, in seinem ganzen Leben' stemmte Perikles sich den Leidenschaften der Bürger entgegen, mit Ausnahme der ab 19 aufgezählten maßvolleren Kriegszüge). Der folgende Teil des § 3 aber erweist eine solche Deutung als irrig; er stellt die Erzählung auf den Boden einer bestimmten chronologischen Periode und datiert damit zugleich rückwärtsgewandt das in den vorhergehenden Kapiteln Gesagte — und zwar mit den Worten ὑπὸ ῥώμης καὶ τύχης τοσαύτης. Denn 1. faßt das Wort τοσαύτης die erfolgreichen Kriegstaten von 19—20, 2 untereinander logisch zusammen; 2. werden jene Taten in ein zeitliches Vorher-Verhältnis zu der nun von 20, 3 ab geschilderten Periode gestellt, in welcher Perikles den durch die Erfolge entflammten Übermut der Athener unterdrückt und ihre Kraft auf den Krieg gegen Sparta zusammenhält; 3. wird diese Periode des ἐπαίρεσθαι zeitlich fixiert durch den Hinweis auf zwei konkrete Pläne des Volkes: einen zweiten Ägyptenzug (πάλιν) und einen damit verbundenen Zug gegen die am Meer gelegenen Gebiete der Perser. Das alles heißt aber: 20, 3—21 spielen zur ungefähren Zeit dieser Kriegspläne und 19—20, 2 in der Periode, die jenen Plänen voraufgeht.

Wir müssen die Frage nach der Datierung der so abgegrenzten Perioden innerhalb des Perikleslebens hier zurückstellen und verfolgen zunächst die kompositorischen Folgerungen aus diesen

[1]) Denn es ist grundsätzlich festzuhalten, daß die chronographische Form in historischen Darstellungen den 'natürlichen Primat' hat vor der eidologischen, weil der Begriff des Historischen primär mit der Vorstellung einer zeitlichen Bewegung verbunden ist: Wo die eidologische Hinsicht herrschend sein soll, da muß das ausdrücklich hervorgehoben werden durch Einkleidungsformeln usw.; sobald diese Formeln sich lockern oder fortfallen, tritt für den Eindruck des Lesers automatisch die chronographische Auffassung in Kraft. — o. S. 7; 9.

Abgrenzungen. Man könnte sagen, daß in 19—20 eine formal ähnliche Kompositionsbewegung zu beobachten ist wie in 17 (o. S. 28f.). Dort erwies sich eine zunächst als chronographisch gedeutete Partie hinterher als universaleidologisch gemeint. Jetzt in 19—20, 3 findet das Umgekehrte statt: eine Partie, die zunächst als universaleidologisch aufgefaßt werden mußte, zeigt hinterher ihre zeitliche Gebundenheit. Obgleich die eidologische Formung von 19, 1—2 als Tatsache unbestreitbar bleibt, handelt es sich dort nicht um eine Universaleidologie, wie man wegen des Zusammenhanges mit der Universaleidologie von 15—18 zunächst annehmen möchte, sondern um eine periodale Eidologie. Praktisch bedeutet das folgendes: das Verhältnis Peloponnes-Pontos mag immerhin als Nacheinander gemeint sein; das Verhältnis Chersones-Peloponnes dagegen ist durch die eidologischen Einkleidungsformeln in seiner Chronologie ausdrücklich freigegeben: an welchem Zeitpunkt das Chersonesereignis eingesetzt werden muß, darüber erfahren wir nichts; sicher wissen wir zuletzt nur das eine, daß es innerhalb der Gesamtperiode liegt, welche die cc. 19—20, 2 umfaßt und durch 20, 3 zeitlich festgelegt ist. Durch die Fixierung von 20, 3 erhält die Hauptbewegung der Darstellung zum ersten Male seit 14, 3 wieder einen Zeitboden: mit den Partien 19—20, 2 und 20, 3—21 folgen sich zwei Perioden des Bios.

Eine Einschiebung in der zweiten dieser Perioden bilden nur die Delphizüge 21, 2—3. Sie sind mit ihrer Umgebung universaleidologisch verknüpft, dienen nur als Beispiel für die 'überhaupt' bestehende Gegnerschaft des Perikles gegen Sparta, zu deren Illustrierung sie ihrem Eidos nach 'am meisten' geeignet sind; infolgedessen läßt die Darstellung, formal gesehen, keinen Schluß zu auf die Zeit, in der die Züge stattfanden; nur fallen sie wohl in eine frühere Zeit als die Ereignisfolge, die mit 22, 1 einsetzt.

Mit dem Erreichen dieser Ereignisfolge (22—38) ist dann ein völlig eindeutiger Boden erreicht. Von einigen mehr exkursartig-eidologischen Partien abgesehen (23, 1—2; 24, 2—12; 29—32; 36, 2—6; 37, 2—4) verläuft die Darstellungsbewegung nun chronographisch: Mit der Schilderung einiger großer kriegerischer Ereignisfolgen (Abfall Euboeas, Zug nach Samos, Peloponnesischer Krieg) wird die Lebensgeschichte fortlaufend durchgeführt bis zum Tode in 38.

INHALT DER VOLLSTÄNDIGEN ARBEIT

Weitere Untergliederungen durch die rechten Seitenüberschriften.

Seite

Kap. I. Einleitung 1

Themastellung; Kritik Leos; Grundbegriffe. 'Undatiertheit' der antiken Biographie. Methodisches.

Kap. II. Analyse des 'Perikles', insbesondere der cc. 15—23 11

§ 1. Übersicht der Gesamtkomposition. § 2. Allgemeines über cc. 15—23. § 3. cc. 15—16. § 4. Durchlaufende Analyse von cc. 17—23. § 5. Chronologie von cc. 17—23. § 6. Zusammenfassende Deutung der cc. 15—23 und der ganzen Biographie. § 7. Entstehungshypothese.

Kap. III. Vergleich von Plut. Pericl. 15—23 mit ähnlichen Kompositionsformen bei Plutarch und anderen Autoren 60

§ 1. Programm. § 2. Zeitüberschneidungen. § 3. Praxeis-Erzählungen unter eidologischer Herrschaft. § 4. Eidologien.

Kap. IV. Schluß 80

Verteidigung der chronographisch-eidologischen Polarität der plutarchischen Biographie gegen Leo und Uxkull.

Exkurse.

A. Die Chronologie der Chersones-, Peloponnes- und Pontosfahrten, Plut. Pericl. 19—20 85

§ 1. Außerplutarchische Berichte über die Fahrten. § 2. Attische Tributlisten und Chersonesfahrt.

B. Kritik moderner Deutungen der Perikles-Biographie 108

INDEX DER VOLLSTÄNDIGEN ARBEIT

1. STELLEN

Analysierte Stellen sind mit Stern * versehen.
Stellen der JG², die durch Meritt berichtigt sind, sind mit Kreuz † versehen.
Die Stellen aus Plut. Pericl. sind nicht aufgenommen.

Aelius Aristides 13 p. 127, 1 Jebb: 7; 53, 1. 13 p. 138, 13 Jebb: 6, 1. 13 p. 162, 2 Jebb: 74, 1.

Andocides 3, 9: 86 f.

Aristoteles Eth. Nik. A 12: 19, 2. Poet. allgemein: 51. 9: 19, 2. Resp. Ath. 25, 4: 12. Rhet. 1367 b 27 f.: 19, 2. 1367 b 36 f.: 19, 2. 1368 a 27: 6, 1. 1414 a 31: 6, 1. 1416 b 15—29: 6, 1. 1416 b 18: 6. 1416 b 19—20: 6. 1416 b 21: 19, 2. 1416 b 28: 6. 1417 b 32: 6, 1.

Diodor 11, 82, 1—4: 30, 1; 67. 11, 84: 88. 11, 85: passim, bes. 88 ff.*. 11, 88: passim, bes. 86 ff.*. 12, 7: 41. 12, 34, 5: 85.

JG² 192, 11 III † Hephaistia: 96. 194, 20 IV Paktye: 100. 195, 26 V † Alopekonnesos: 99. 195 col. inc. † Neapolis: 100. 195, 153 IV Neapolis: 100. 198, 80 I † Cherronnesitai: 101. 201, 25 I † Cherronesitai: 101. 201, 35 V † Imbros: 96. 203, 13 II Cherronesitai (Agora): 102. 204, 22—23 I † Cherronesitai (Agora): 102. 205, 29 I Neapolis: 100. 205, 29 II Cherronesitai (Agora): 102. 210, 9—10 V Cherronesitai (Agora): 102. 224,5 Naxos: 94,2.

Durch Meritt neu gesicherte Tribut-Inschriften: Alopekonnesos 451/50: 99. Naxos 449/8: 94, 3.

Isocrates Antidos. 107; 108: 3, 1. Euag. allgemein: 67. 13—23: 68*. 19: 71.

Nepos Attic. 13—18: 68*. Chabr. 1: 3, 1. Epamin. 10: 74, 1. Iphicr. 1: 3, 1. Timoth. 1: 3, 1.

Philo v. Alex. Abr. Mos. Ios. allgemein: 7, 1. Mos. allgemein: 82.

Plutarch Mor.: πότερον Ἀθην. κατ. πόλεμον ἢ.... allgemein: 83. Vitae: Aem. Paull. 3: 74. 4—5: 70; 74*. Ageso 19—20: 71. 21, 25: 75. Alex. 22—23; 39—42; 47: 71. 58—59: 66*; 76, 1. Anton. 4: 74. 86: 23, 1. Arat 10: 71. Aristid. 25: 75. Artax. 4—5: 76; 77*; 81. Brut. 29: 71. Caes. 4: 74. 15—17: 76*. 57—69: 71 f.*. Camill. 15—16: 2. Cat. min. 29: 66*. Cat. maj. allgemein: 83. 20—21: 70. 20—25: 75*. Cic. 24—28: 68*; 70; 77*; 80. Cim. 6—12; 15—17: 61—64*. 15—16: 66. 16—17: 70. 18: 41. Cleom. 13: 71. Cor. 24—25: 27. Demetr. 2: 77. 19—22: 68; 77 f. *; 80. Demosth. 11—16: 12; 64 f.* Dion. 8: 74.

52: 71. Eumen. 11: 76. Fab. Max. 2—3; 14—16: 2. Flamin. 17: 71. Lucull. 39—42: 75; 80. Lyc. allgemein: 83. 5—28: 68. Lysand. 7—8; 19: 76*. Marius 6: 74. 28: 71. Numa allgemein: 83. 7—20: 68. Philopoem. 14—17: 65*. Phoc. allgemein: 83. 12—22: 69 ff.*. 17—22: 66. 18—20: 80; 81. Pyrrh. 4: 74. 8—9: 74; 80. Sertor. 10—22: 66*; 76, 1. Sulla 6: 74; 78 f.*; 80. Them. allgemein: 119, 1. 5: 76. 18: 71. Timol. 35—39: 71.

Polybios 9, 22, 9—23, 9: 17, 2. 10, 21, 5: 82.

Sueton Caes. 37—89: 71 f.*. Otho 12: 74, 1.

Theopomp Philipp. 10: 50.

Thukydides 1, 104, 1: 41. 1, 109—110: 41. 1, 109—114: 55 f.*. 1, 111, 2—3: 40. 1, 111—114: 47, 1. 1, 112, 1: 55. 1, 112, 2: 41. 1, 114, 1: 41. 1, 126; 1, 139: 15. 2, 65, 8: 20.

Xenophon Ages. allgemein: 67.

2. NAMEN

In Auswahl und soweit nicht im Stellenindex faßbar.

Aristoteles: 17, 2; 18, 2.
Ephoros ?: 88 ff.
Livius: 5; 71.
Polybios: 5; 67.
Satyros' Βίος Εὐριπίδου: 81.
Sueton: 2; 3; 4; 5; 7.
Theophrast: 25.
Theopomp: 50.
Thukydides: 95.

LEBENSLAUF

Ich, Adolf Heinrich Julius Weizsäcker, bin am 1. September 1896 zu Oranienburg bei Berlin geboren, als Sohn von Hugo Weizsäcker (jetzt Oberlandesgerichts-Vizepräsident i. R. zu Celle, Hannover) und Julie geb. Stölzel — beide preußischer Staatsangehörigkeit und evangelischer Konfession wie ich selbst.

Mein Vater wurde zuerst nach Berlin, dann nach Marburg, dann wieder nach Berlin versetzt. In Marburg besuchte ich von Ostern 1903 an die Vorschule und die Sexta des Gymnasium Philippinum, dann in Berlin-Schöneberg von Herbst 1906 an das Prinz-Heinrich-Gymnasium, das ich August 1914 mit dem Kriegsreifezeugnis verließ. Am Kriege nahm ich als Krankenpfleger teil. Herbst 1914 wurde ich an der Universität Berlin kriegsimmatrikuliert, besuchte dort vom Sommersemester 1917 bis Sommersemester 1918 juristisch-nationalökonomische Vorlesungen und Übungen und studierte vom Wintersemester 1918 bis Sommersemester 1920 Medizin in Berlin, Würzburg und Jena. Nach dem Winter 1920/21, während dessen ich als Hauslehrer tätig war, begann ich das philologische Studium — in Griechisch, Latein, Deutsch, Philosophie und verwandten Disziplinen. Seit Herbst 1922 bin ich verheiratet mit Lucy geb. Bierich, von Beruf Graphologin.

Von Sommersemester 1921 bis Wintersemester 1921/22 hörte ich in München bei den Herren: Ed. Schwartz, Rehm, Wolters, Ed. Schmidt, Strich, Janentzky, v. Kraus, Maußer, Geratewohl, Geiger, Wölfflin, dann von Sommersemester 1922 bis Wintersemester 1924/25 in Marburg bei den Herren: Friedländer, Lommatzsch, Maaß †, Jacobsthal, Klingner, Bremer, Wrede, Wagner,

Pongs, Heidegger, Hartmann, Bultmann, E. R. Curtius. Neben der Teilnahme an den verschiedensten germanistischen und philosophischen Übungen war ich drei Semester lang Mitglied des Altphilologischen Proseminars in München und Marburg und drei Semester lang Mitglied des Altphilologischen Seminars in Marburg. Das Rigorosum bestand ich am 19. Dezember 1928. Seitdem hielt ich mich zur heilpädagogischen Ausbildung in Berlin auf und dann als Lehrer im Erziehungsheim Burg Nordeck bei Gießen. Zur Zeit bin ich zu weiteren psychologischen Studien in Basel und Zürich.